

I.

Madonna Bartolommea degli Alberti.

Die Frau des spätern Mittelalters.

In den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts richtete Madonna Bartolommea degli Obizzi, Ehefrau Messer Antonio's degli Alberti, aus angesehener florentiner Familie, an den Dominicanerbruder Giovanni Dominici die Bitte, ihr die Vorschriften christlichen Wandels für eigene Führung und die ihrer Angehörigen zu erläutern. Fra Giovanni war in Florenz nicht gar lange nach der Mitte des 14. Jahrhunderts von Eltern niedern Standes geboren und jung im Kloster Sta Maria Novella in den Predigerorden eingetreten, bald in ganz Toscana als geistlicher Redner berühmt, in der Heimat, in Marken und Romagna, namentlich in Venedig als Klosterreformer thätig, Gründer des am Ausgang zu dem das alte Fiesole tragenden Hügel liegenden Klosters San Domenico, an welches sich so manche Erinnerungen knüpfen. Wenn die ganze Lebenszeit dieses Mannes thätig und mühsam und nicht ohne Stürme war, so waren es namentlich seine späteren Jahre. Im April 1403 von Papst Gregor XII. zur Cardinalswürde erhoben, sah er sich unmittelbar darauf in die schlimmsten Wirren des Schisma hineingezogen, welche aber die Entscheidung beschleunigten, da das Unheil zu arg geworden war. Seine Creation, zugleich mit vier anderen von dem venetianischen Papste im Widerspruch mit der ausdrücklichen Zusage, keine neuen Cardinäle zu ernennen, vorgenommen, brachte nämlich den Sturm

zum Ausbruch, welcher zum Abfall des heiligen Collegiums von dem Kirchenhaupte und zu dem Concil von Pisa führte, wo die beiden Parteien, die römische und die avignonische, sich über eine Neuwahl verständigten, und den Knoten noch fester zogen, den sodann das Concil von Constanz durchhieb. Diesem Concil wohnte Giovanni Dominici bei, der an Gregor XII. in allen seinen Räten treu festgehalten hatte und nun Zeuge seiner Entfugung war, welche am 4. Juli 1415 Carlo Malatesta Herr von Rimini, in seinem Auftrag leistete.

In der unmittelbaren Nähe von Battaglia im Bereich der pittoresken Euganeischen Hügel, erinnert das heute einem österreichischen Erzherzoge aus der estensischen Erbschaft zugefallene großartige Castell Catajo an die seit dem 11. Jahrhundert genannte Familie der Obizzi, welche die Tradition aus Burgund stammen läßt. In der zweiten Hälfte des vierzehnten stieg ihr Kriegsruhm aufs höchste. Tommaso degli Obizzi führte die Scharen Papst Urbans V. inmitten der Wirren der avignonischen Zeit siegreich gegen Sir John Hawkwood, den in Italien als Giovanni Aguto bekannten tapfern Soldscharenführer, und stritt für König Eduard III. gegen die Schotten. Er war unter den ersten, die mit dem Orden des Hosenbandes geschmückt wurden. Im Jahre 1393 übertrug Markgraf Albert von Este ihm sterbend die Leitung seines Sohnes Niccolò, der ihm in der Herrschaft über Ferrara folgte. Madonna Bartolommea war seine Tochter. Witwe eines oberitalischen Edelmanns, den sie nach wenig Monaten der Ehe verlor, vermählte sie sich zum zweitenmale in Florenz mit Antonio, dem Sohne Messer Niccolò's degli Alberti. Das Hochzeitsfest fand am 20. Juni 1389 auf der vor Porta San Niccolò in der Ebene von Ripoli, am Fuße der Hügelgruppe von Arcetri und San Miniato anmutig gelegenen Villa der Alberti statt, deren Name Il Paradiso auf ein von Antonio angelegtes Brigittenkloster übergegangen ist. Die Beziehungen angesehenen Florentiner, Männer wie Frauen, zu geistlichen Instituten wie zu hervorragenden Mitgliedern des geistlichen Standes beider Geschlechter sind stets, in glücklichen

wie in trüben Zeiten sehr häufig gewesen und haben mancherlei Früchte getragen. So auch im Falle von Madonna Bartolommea, welche für ein glückliches Loos bestimmt schien und den Kelch der Trübsal zu leeren gehabt hat.

Die Alberti, von deren zahlreichen Linien heute nur noch die französische, die zu Anfang des 15. Jahrhunderts zu Carpentras im Comtat Venaisin ansässige der Herzoge von Luyneß und Chevreuse blüht, stammten aus dem toscanischen Apenninenthal des Casentino und erscheinen in Florenz zuerst zur Zeit Kaiser Heinrichs VI. Vom Beginn des 14. Jahrhunderts an hatten sie sich durch Handels- und Bankgeschäfte ungeheuer bereichert, und bewahrten ihre Stellung auch nach den vernichtenden Schlägen, welche um die Mitte dieses Jahrhunderts die florentinischen Banken trafen. Abgesehen von allen bedeutenderen Städten Italiens, hatten sie Comptoire in Avignon, Paris und London, in Cöln und Brügge, in Holland, Spanien und Griechenland. Derjenige von ihnen, dessen Name heute am öftesten genannt wird, Leon Batista, bemerkt einmal, wie die große Zahl der Familienmitglieder nicht hinderte, daß stets vollkommene Eintracht unter ihnen herrschte, wie Soll und Haben, Ehre und Hochsinn unter ihnen Gemeingut waren, einer für alle stand und handelte. Die von ihnen gestifteten öffentlichen Werke entsprachen ihrem Reichtum. Spitäler und zum Theil noch in unserer Zeit bestehende Wohlthätigkeitsanstalten wetteiferten mit großartigen Kunstschöpfungen. Die Chorkapelle in Sta Croce mit Agnolo Gaddi's Fresken, die Sakristei von San Miniato al monte mit denen des Spinello von Arezzo, die Kirche Sta Caterina all' Antella bei Florenz mit ihrem vielleicht von demselben Künstler herrührenden Bilderschmuck, andere Bauten und Stiftungen selbst noch im Exil und Unglück von ihnen fortgeführt ja neu begonnen, zeugen von einem Bürgersinn, der selbst in einem an patriotischen Werken reichen Zeitalter ungewöhnlich erscheint.

Die neuen Factionen, in welche der nach völligem Untersiegen des alten ritterbürtigen Adels um die Mitte des 14. Jahrhunderts am Ruder gebliebene große Bürgerstand

sich spaltete, führten den Sturz der Alberti herbei. Die ganze politische Geschichte von Florenz ist nichts als eine Kette innerer Umwälzungen. Die Namen wechseln, die Dinge bleiben dieselben, bis der um gedachte Zeit zwischen den Albizzi, Ricci, Alberti, Medici entstandene Kampf beinahe ein Jahrhundert später mit dem Siege der letztgenannten dieser Familien endet, welche dann nach wiederholten Schicksalswechseln, wobei in später Stunde die Familie der Strozzi noch einmal gegen sie in die Schranken trat, die Republik zu Grabe zu tragen bestimmt war. Zu Ende des Frühlings 1378 führte das Bestreben zweier Mitglieder der Familien Medici und Alberti, das gewalthätige Schalten der zu den Albizzi haltenden Optimatenpartei zu hemmen, den wilden Ausbruch der Leidenschaften der niedern Volksklassen herbei, welcher unter dem Namen des Tumulto de' Ciompi einen der Marksteine der florentinischen Geschichte bildet. Als Salvestro de' Medici, der als Gonfaloniere an der Spitze der Regierung stand, eine Maßregel zum Zweck der Beschränkung der Autorität gedachter Partei weder im Magistrat noch im Gemeinderath durchzusetzen vermochte, rief Benedetto degli Alberti von einem Fenster des Rathssaals aus das Volk zuhülfe. Das Volk füllte nun auch bald den Platz und der erschrockene Rath bewilligte, was er zurückgewiesen hatte, aber der Löwe hatte Blut geleckt, und die, welche undvorsichtig ihn gereizt, vermochten ihn nicht mehr zu bändigen. Florenz erlag einem der heftigsten Paroxysmen der Pöbelherrschaft, und nachdem das Ärgste vorüber und die Besitzenden wieder begonnen hatten, dem Proletariat die Unmöglichkeit seiner Alleinherrschaft klar zu machen, mußten sie sich doch in die Ausübung der politischen Rechte mit demselben teilen. Aber an Einigkeit war nicht zu denken, und die Wirren und Gewalthätigkeiten im Innern legten die Wirksamkeit nach außen lahm. Die Reaction konnte nicht ausbleiben, als die politische Lage des Staates Bedenken einflößte. Sie durchlief mehre Stadien, bis sie mit der Rückkehr der mit Exil und Hinrichtung gestraften Albizzi, mit dem Verlust des von den kleinen Leuten errungenen Antheils an der Regierung, mit dem

Ruin der vornehmen Bürger endete, die auf irgendeine Weise an der Umwälzung beteiligt gewesen waren.

Antonio degli Alberti war nicht über zwanzig alt, als der Aufstand des niederen Volkes erfolgte, an welchem einer seiner Verwandten so schwere Schuld trug. Die Volksmänner, welche den Regierungspalast gestürmt und die Gewalt an sich gerissen hatten, hegten solche Verehrung gegen das Andenken seines durch Bürgerinn und Wohlthätigkeit ausgezeichneten Vaters Niccolò, daß sie dem Jünglinge die Ritterwürde erteilen ließen, eine Sitte der Republik, welche auf solche Weise verdiente Bürger, oder, wie in diesem Falle, deren Angehörige ehrte. Aber Messer Antonio, wie man ihn nun nannte, erachtete sich darum nicht verpflichtet, dem Volke in seinen Übergriffen zu Willen zu sein, und als im Jahre 1382 dasselbe von neuem aufstand, in der Hoffnung, dem wieder zu Kräften gelangten, höheren Bürgerstande nochmals das Gesetz zu diktiren, war er einer von denen, die es mit bewaffneter Hand im Straßenkampf zu Paaren trieben. Seine Vermögensumstände waren glänzend, und im Jahre 1383 gehörte er zu den florentiner Geldleuten, welche für die erschöpfte Republik Venedig Bürgerschaft für die Erfüllung der Zusagen leisteten, die im Turiner Frieden zur Beendigung des langen verderblichen Habers mit Genua verabredet worden waren. Im folgenden Jahre Mitglied der Signorie oder obersten Regierungsbehörde, wurde er nachmals der Verwaltung der Münze vorgesetzt. Der wohlthätige Sinn seines Vaters war auch auf ihn übergegangen. Er erweiterte dessen Stiftungen, wozu die zur Aufnahme armer alter Frauen bestimmte Anstalt gehörte, welche gegenwärtig noch, obgleich mit veränderten Zwecken, an den Reichtum und Bürgerinn der Familie mahnt. Er verschönerte die schon erwähnte Villa, bei deren Anlage sein Vater Bäume und Sträucher aus fernen Gegenden hatte herbeischaffen lassen, welche nun in Toscana einheimisch wurden und den Pflanzenreichtum mehrten.

Diese Villa, welche den Namen des Paradieso mit Recht führte, ist in Messer Antonio's Tagen Schauplatz geselligen

Lebens gewesen, welches an dasjenige erinnert, dessen Zeugnisse uns in Giovanni Boccaccio's Novellenbuche geblieben sind. Auch von den Zusammenkünften in den Gärten der Alberti ist ein Zeugnis bewahrt worden. Kein Meisterwerk der Schilderung und erzählenden Dichtung wie das Dekameron und erst nach Jahrhunderten zur weitem Kenntnis gelangt, aber von Bedeutung für die Culturgeschichte, weil es uns in Leben und Sitten der reichen und gebildeten Florentiner in einer Zeit blicken läßt, in welcher die Republik, inneren Unverträglichkeiten zum Trotz, ihrem höchsten Glanze nahte. Die Zeit wo das erste Jahrhundert der italienischen Literatur, das Jahrhundert Dante's, Petrarca's und Boccaccio's zu Ende ging, jenes der Wiedererweckung des Altertums begann und mit seinen Wechselbeziehungen zu den großen Erscheinungen der aus den Kreisen mittelalterlichen Denkens heraustretenden Cultur die Welt umschuf. Messer Antonio war ein Mann von literarischer Bildung, wie so viele seiner Standesgenossen, selbst Dichter, classischer Literatur kundig und stolz auf dieselbe und Italiens alten Ruhm. Der glänzendste Geist den die Familie hervorgebracht hat, Leon Batista, der außer der Ehe geborene Enkel jenes Benedetto, welcher den nächsten Anlaß zur Empörung vom Jahre 1378 gab und im Exil zu Rhodos endete, erzählt von Antonio, wie er, in seinen schönen Gärten mit den Freunden lustwandelnd, gelehrte Gespräche führte und die Frage aufwarf, welcher Verlust für Italien der größte sei, der des Weltreichs oder jener der alten edlen Sprache.

Im Frühling 1389 sah das Paradiſo eine Menge ausgezeichneter Gäste, wie die städtischen Wohnungen bei der Beschränktheit des Raums der noch überwiegenden mittelalterlichen mehr in die Höhe als in die Breite gehenden Bauart und der Seltenheit größerer Gärten, sie nur in wenigen Fällen aufnehmen konnten. Die Gesellschaft wird uns vorgeführt, wie sie in den Wäldern die berühmten Klöster des Casentino besucht und dann in die florentinische Ebene herabsteigt. Der fromme Sinn des alten Tuskerlandes wird in der Schilderung dieser Gesellschaft und ihrer Wallfahrt gepriesen.

„Hat nicht Toscana“, so heißt es, „der Welt Regel und Beispiel mancher Orden gegeben, deren allverehrte Mutterklöster es bis auf heutigen Tag bewahrt? Wo liegt die Hütte der strengen Buße des wunderthätigen Romuald als in den wilden Apenninenschluchten, in den Einsiedeleien Camaldoli's in der Nähe unseres raschfließenden Arno? Wo erhebt sich der lebendige Fels, auf welchem der reine und demütige Franciscus das Siegel des fleischgewordenen Wortes an seinen heiligen Gliedern zum Merkmal der Erneuerung seines evangelischen Lebens empfing, als hoch im Hügellande des wasserreichen Casentino? Ist nicht der Orden der Knechte Mariä da, welchen unschuldsvolle Brüder auf dem Monte Asinario gründeten, der den Bewohnern unserer Stadt Florenz sichtbar ist? Liegt nicht, oft von Nebeln verhüllt, das heilige Kloster da, wo Sanct Johann Gualbert seine Regel einführte und in Vallombrosa der Buße lebte? Was soll ich von dem berühmten Spital von Altopascio sagen, von dem die Welt redet?“ Nicht Klöster blos boten die Berggegenben Toscana's den Wanderern dar. Dieselbe Schilderung der Gesellschaft, welche sich im Paradiso zusammenfand und mehrte, berichtet von der feinen Sitte und anmutigen Gastfreundschaft, welche dieselbe in dem Castell von Poppi fand, bei den Grafen Guidi, den Nachkommen der Pfalzgrafen, welche in den Kämpfen der Gibellinen und Guelfen in den kriegerischen Tagen der Stadt Florenz des dreizehnten Jahrhunderts so viel von sich reden gemacht hatten. Carlo und Simone de' Guidi, Oheim und Nefte, waren in befreundeten Beziehungen zur Gemeinde aufgewachsen, der sie im Kriege dienten; Simone war der Sohn des wenige Jahre vorher verstorbenen Grafen Roberto, des Freundes Petrarca's. Anmutig ist die Erzählung, wie die Gesellschaft, bei sinkendem Tage durch die Arnoebene reitend, bei dem Örtchen Borgo alla Collina eine prächtige Cavalcade des Weges daher kommen sah. „Wir hielten die Pferde an, und sahen daß es vornehme Damen und Gräfinnen waren, geführt von dem hochherzigen Grafen Simone, dem Nefen oder vielmehr dem Sohne des trefflichen Grafen Carlo, der uns mit Gruß und freundlichen Worten empfing.“ Alle

zusammen ritten dann nach dem wenige Meilen entfernten Poppi, wo sie nach mancherlei Unterhaltungen und Erzählungen den alten Grafen in dem Castell seiner Ahnen begrüßten, nachdem der Abt des ansehnlichen Vallombrosanerklosters San Fedele sie geehrt hatte. Wer hätte diesen Guidi vorausgesagt, daß, nach nur einem halben Jahrhundert, ihr Nachfolger Francesco, wegen Treubruchs gegen die Republik aus diesem vor mehr als zweihundert Jahren von ihren Vorfahren gebauten Palast vertrieben, ins Exil werde ziehen müssen, der letzte des edlen Geschlechts, das in den Tagen, als Florenz noch klein und schwach war, die ganze Bergregion zwischen Toscana und Romagna beherrschte! Heute ist da alles still und einförmig. Der Baronspalast der Guidi, welcher der Mitte des 13. Jahrhunderts angehörend, dem der florentiner Signorie, welchen man seit dreihundert Jahren den alten nennt, zum Muster gedient haben soll, aber mehr noch jenem des Podestà ähnelt, steht noch auf der Spitze des Hügels, welcher den Ort mit seinen alten Mauern trägt, und schaut nach der zackigen Felsenluppe Alvernia's, aber er gewährt keinem mehr gastliche Aufnahme. Ackerbau und Waldcultur nutzen die natürlichen Hilfsquellen des Landes und die Industrie macht Versuche, sich der reichen Wasserläufe zu bedienen, aber mit Ausnahme Alvernia's sind die Klöster ihren alten Bewohnern genommen und üben die einst gerühmte Gastfreundschaft nicht mehr, und keine zierlichen Cavalcaden geleiten vornehme Pilgernde in die geschmückte Pfalzgrafenburg.

Doch es ist hohe Zeit, zu der Villa der Alberti zurückzukehren. Wie auch in unseren Tagen meist Sitte ist, begannen die Stunden des Zusammenseins mit dem Gottesdienst, Frühstück, Lustwandeln, Spiel und Tanz im Freien wechselten mit Gespräch und Erzählungen. Die Novellen, in denen historische Stoffe meist in willkürlichster Umgestaltung mit Erfundenem wechselten, waren schon vom 13. Jahrhundert her unentbehrliche Würze der Gesellschaften und hatten seit Boccaccio die Kunstform angenommen, welche immer mehr die bisweilen an die Chroniken erinnernde Einfachheit der älteren Erzählungen

verdrängte. Die Unterhaltung aber umfaßte alles Erdenkliche, Altes wie Neues, alte Geschichte, Mythologie, Philosophie, Literatur, neuere namentlich einheimische Historien, scholastische Philosophie, Werke und Bemühungen der Dichter des Jahrhunderts. Es war ein bunter Kreis der sich hier bildete, die verschiedenen Lebensalter und Berufe waren vertreten, zu Einheimischen gesellten sich solche, die zeitweilig in Florenz weilten. Da sah man Coluccio Salutati, den gelehrten und hochsinnigen Kanzler der Republik, der mit gleichem Eifer humanistische Studien trieb und die politischen Interessen des Gemeinwesens gegen die anwachsende Macht der mailändischen Visconti verfocht, und Luigi Marsili, den kenntnisreichen und thätigen Augustinermönch, einst in befreundeten Beziehungen zu Petrarca und Boccaccio, bei welchem sich in dem Kloster *Sto Spirito* diejenigen versammelten, die an den wissenschaftlichen Fragen Antheil nahmen, wie nachmals im Camaldulenserklöster der Angeli. Da waren Antonio Pucci, dessen Dichtungen, ernste wie heitere, wenn sie keinen großen Poeten verraten, uns Zeit, Menschen, Sitte kennen lehren, und Francesco Landini von Prato, der Blinde, Großvater des berühmten Dante-Erklärers des 15. Jahrhunderts, in der Musik gleich erfahren wie in Philosophie und Dialektik. Neben Florentinern, Männern wie Frauen aus edlen Familien, sah man da die Söhne anderer Theile Italiens, die im Glück wie Unglück am Arno weilten. Lodovico Buzzacarini von Padua, verwandt mit dem die Stadt beherrschenden Geschlecht der Carraresen, in deren Sturz er verwickelt ward, und Andreolo Dandolo, dessen Vaterstadt nicht genannt zu werden braucht, Marsilio di Sta Sofia von Padua, Naturforscher und Arzt, und Biagio Pelacani von Parma, welcher Astrologie und Philosophie an mehreren Hochschulen lehrte, der eine wie der andere Meister des abstrusen Wissens, wobei Spekulation und Naturbeobachtung einander mehr zu behindern als aufzuklären schienen.

In dem Jahrhundert welches auf die Zeit dieser zwanglosen geselligen Unterhaltung folgte, hat Leon Batista Alberti die Vorzüge des Villenlebens mit lebendigen Farben geschildert.

Für Messer Antonio scheint aber die Zeit der Ruhe seines „Paradieses“ (Leon Batista erinnert an den Namen) nicht allzulange gewährt zu haben. Unstäter Charakter und innere Unruhe, vielleicht gesteigert durch das Bewußtsein, von Schuld nicht frei zu sein, haben dazu wol mit den äußeren Umständen beigetragen. Nach seiner Heirat vernehmen wir nichts mehr von dem heitern und glänzenden Landleben, dessen Schilderung die demselben unmittelbar vorausgegangene Zeit ins Auge faßt. Bald aber vernehmen wir von seinem Wirken auf anderem Felde, auf welchem sein Vater und mehre seiner Angehörigen thätig gewesen waren, das ihm selber schon nicht fremd war, wie seine Schenkung an die Jesuatennenonen, einen Orden des 14. Jahrhunderts, und der Bau einer Kapelle bei den Camaldulenser-Einsiedeleien des Casentino an den Tag legten. Durch eine Bulle Papst Bonifaz' IX. vom 26. Januar 1392 erlangte er die Erlaubnis zum Bau eines Klosters für den Orden der heiligen Brigitte, in der Nähe der Villa, deren Name, wie gesagt, auf das neue geistliche Institut überging. Die fromme und phantasiereiche Schwedin, welche am 23. Juli 1373 in dem Clarissenkloster auf dem Viminalischen Hügel in dem damals seines Oberhirten noch beraubten Rom, wo sie lange gelebt hatte, ihr gottseliges Leben beschloß, hatte eine Zeit lang in Florenz verweilt. Das Haus einer vornehmen für das Beste der Kirche eifrig besorgten Frau hatte sie aufgenommen, der Lapa Acciaiuoli, Schwester Nicola's, des unter der unglücklichen Königin Johanna allmächtigen Großseneschalls von Neapel und Erbauers der großartigen Karthause von Montaguto bei Florenz, Ehefrau des Manente de' Buondelmonti und Mutter eines der fränkischen Dynasten in Griechenland. Brigitte hat in Florenz den Samen ausgestreut, welcher zwei Jahrzehnte nach ihrem Heimzuge freudig aufschöß. Es sind uns Zeugnisse des frommgläubigen Enthusiasmus erhalten, womit ihr Institut, welchem Papst Urban VI. alsbald nach seiner Wahl die Genehmigung erteilte und das man göttlicher Eingebung zuschrieb, in Toscana aufgenommen wurde.

Noch in demselben Jahre 1392 begann Messer Antonio

degli Alberti den Bau des Klosters, zu dessen Dotirung er seine im untern Arnothal gelegenen Güter anwies. Nach drei Jahren wurde dasselbe dem seligen Manno übergeben, welcher zum Zweck der Gründung der Niederlassung aus dem schwedischen Kloster Wastein gekommen war. Der Papst hatte dem Bischof von Florenz Fra Onofrio de' Visdomini die Aufsicht übertragen, und von diesem gingen die Hemmnisse aus, sei es daß die Dotation ihm zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes unzulänglich schien, sei es daß die Eigentümlichkeit der Regel, welche beiden Geschlechtern dasselbe Gebäude, wenngleich begreiflicherweise mit gänzlicher Trennung anwies, ihm Bedenken weckte. Ob diese Bedenken nun auch bei dem Stifter laut wurden, ob anderes ihn bewog, kurz er wurde plötzlich veränderten Sinnes, und als der Bischof im Jahre 1396 dem Fortgang der Arbeiten am Kloster Einhalt gebot, wandte er sich an den Papst mit der Bitte um Erlaubnis zur Überweisung desselben an die Camaldulenser oder Olivetaner. Die bedrohten Brigidianer schützten sich durch Anerkennung der ihnen gemachten Donation seitens der Gemeinde, aber während sie, infolge des zwischen Florenz und dem Herzog von Mailand entstandenen, selbst die Umgebung der Stadt bedrohenden Krieges, innerhalb der Mauern Zuflucht zu suchen gezwungen waren, begann Messer Antonio, durch den nicht erwarteten Widerstand über das Maß gereizt, zu zerstören was er erbaut hatte, und würde einen wüsten Steinhaufen gelassen haben, wäre nicht ein schweres Verhängnis über ihn hereingebrochen.

Im Jahre 1393 war er, durch ein von ihm verwaltetes Vertrauensamt dazu berufen, Mitglied einer mit außerordentlichen Vollmachten ausgestatteten Regierungscommission, durch welche Maso degli Albizzi, damals Haupt der Familie und der Partei, unter dem gewohnten Vorwande von Reformen sich aller derer zu entledigen suchte, welche noch von den Gegnern von 1378 vorhanden waren oder ihm sonst im Wege standen. Alle Alberti traf das Loos der Verbannung, Antonio und seine Brüder ausgenommen; eine Menge anderer erlagen gleichem Schicksal oder wurden von den Ämtern ausgeschlossen.

Der Signorie oder obersten Executivbehörde wurde eine besoldete fremde Leibwache zugesellt und so das Parteiregiment befestigt. Romagna und Lombardei füllten sich mit toscanischen Ausgewanderten, und die ehrgeizige Feindschaft Gian Galeazzo Visconti's schürte Verdacht und Haß. Antonio degli Alberti mußte sich sagen, daß er nur eine Galgenfrist erkaufte, indem er zu den über seine Angehörigen verhängten Strafen stillschwie. Auch seine Stunde kam. Im Jahre 1400 wurde er der Betheiligung an einer Verschwörung gegen die Machthaber angeklagt; Schuld oder Unschuld sind unklar. Mit vier Brüdern ging er ins Exil. Die Geschichte des einen derselben, Altobianco, ist vor allem ein Zeugnis grausamer Zeitverhältnisse. Innigste Zuneigung verband den Jüngling mit Maddalena, der Tochter eines der angesehensten Bürger, Messer Rinaldo Gianfigliuzzi. Im Jahre 1393 war die Verbindung beschlossen, aber nun begann die Verfolgung der Alberti, und obgleich Altobianco damals nicht davon betroffen ward, wollte Messer Rinaldo keinen von ihnen zum Eidam. Allen Einreden und Drohungen zum Trotz, blieb die Braut ihrem Gelöbniß treu; erst als sie, nach langem Harren, in eine zehrende Krankheit verfiel, gab der Vater die Einwilligung. Die ganze Stadt tadelte ihn, schreibt ein Chronist — so hoch gingen die Bogen des Parteihasses. Fünf Jahre waren vergangen, bevor die Liebenden vereint wurden. Das häusliche Glück sollte nicht lange währen. Von einer ersten durch Tortur erpreßten Beschuldigung freigesprochen, wurde Altobianco gleich Antonio von der Proscription des Jahres 1400 betroffen. Dreißig Jahre Exil auf eine Entfernung von dreihundert Meilen, so lautete nach Kerkerhaft und peinlichem Verhör der Spruch. Er ging nach Paris, wo er die Bankgeschäfte des Hauses leitete. Maddalena begleitete ihn, aber die Prüfungen waren zu hart für sie. Im Jahre 1405 starb sie in seinen Armen.

Die seit Anfang des Jahrhunderts über die Alberti hereingebrochene Verfolgung hat in Florenz, das zuzeiten die Beispiele der ärgsten römischen Proscriptionen überbieten zu wollen schien, ihresgleichen nicht gehabt. Schwerste Geldstrafen, Confis-

cationen, Aufhebung aller bürgerlichen Rechte, Verbot der Verschwägerung, Kerker, Tortur, Exil, Tod; Blutgelder bis zu Tausenden von Goldgulden, mit besonderen Vergünstigungen für die Mörder, selbst wenn sie verurteilte Missethäter waren: solcherart sind die Maßregeln der gegen die Alberti erlassenen Decrete, namentlich des ärgsten, jenes von 1412. Und alles dies geschah in einer Epoche, die zu den thätigsten und im ganzen glänzendsten der Republik gehörte! Erst als die Macht der Albizzi sich abschwächte, während die Flug sich durchwindenden Medici, die alten Freunde der Alberti, wieder aufkamen, erlahmte die Verfolgung. Nachdem Papst Martin V. sich der Verbannten angenommen, erfolgte anfangs Suspension, dann, im Jahre 1428, Widerruf der Strafdecrete. Sechs Jahre später öffnete der Sieg Cosimo's de' Medici über seine Gegner ihnen wieder die Thore der Heimat. Wie viele aber waren in der Fremde gestorben und verdorben oder durch Mörderhand gefallen! Eine politische Rolle haben sie nicht wieder gespielt, und mit der Republik nimmt ihre Geschichte ein Ende, obgleich sie erst im Jahre 1836 in Florenz erloschen sind, wo an vielen Bauten ihre Wappen, schräggekrenzte Ketten, und Monumente und der auf Andere übergegangene Name an sie erinnern.

Das erste Jahrzehnt der zweiten Ehe Madonna Bartolommea's war verhältnismässig ruhig verfloßen, mögen immerhin die mancherlei Wandlungen ihres Gatten es gelegentlich getrübt haben. Dann brach die Verfolgung auch über ihr Haus vernichtend herein. Mit vier Kindern, einem Sohne, der wenige Monate vor des Vaters Verbannung geboren wurde, und drei Töchtern, Brigida, Bionda und Maria, fand sie sich allein in Florenz und mußte sich noch glücklich schätzen, nicht den Witwenschleier zu tragen. Das Strafgesetz vertrieb sie aus der Familienwohnung und nahm ihr den Sohn der, kaum zehn-jährig, gleichfalls verwiesen wurde und den sie in Rovigo sterbend wieder sah, um sodann seine irdische Hülle an der Seite derjenigen des Vaters beizusetzen. Denn so wenig wie seine Brüder sah Antonio die Heimat wieder. Die Servitenkirche

in Bologna nahm im Jahre 1424 seine sterblichen Reste auf, die Brüder starben in Paris. Nicht lange darauf, im Jahre 1426, ward sie selber den Prüfungen und Schmerzen dieses Lebens entrückt, bevor mildere Gesichte den Resten der hartgetroffenen Familie die Thore der Vaterstadt wieder aufschlossen, welche so viele Tausende von Verbannten ausziehen gesehen hat.

Solcherart war das Loos der Frau, die sich an Fra Giovanni Dominici wandte, um von ihm Vorschriften für ihre eigene Leitung und die ihres Hauswesens zu erbitten. Es mag um die Jahre 1403—1404 gewesen sein, als der Dominicanerbruder in Florenz längere Zeit hindurch predigte und theologische Vorlesungen hielt. Das Büchlein welches er für sie verfaßte, zerfällt in vier Abschnitte, von denen zwei die Normen für das eigene Verhalten angeben, die beiden anderen von der Sorge für die Familie handeln. Der dem Ganzen zugrunde liegende Hauptgedanke ist, daß alles, was der Mensch hat, ihm von Gott kommt und er Gott alles zurückzugeben hat. Geistesgaben und Körperkräfte müssen zum Preise des Schöpfers und in der Erfüllung der göttlichen Gebote angewandt werden, wozu gleichfalls die zeitlichen Güter dienen sollen. Man wird nicht erwarten noch verlangen, daß ein Klosterbruder des 14. Jahrhunderts sich in der Anleitung zum christlichen Leben frei zeige von den Kleinlichen, von Ansichten und Gewohnheiten der Zeit unzertrennlichen, heute selbst nicht ganz geschwundenen Praktiken. Seine Vorschriften zeugen jedoch auch von männlichem Geist und klarer Erkenntnis der Lage der Dinge, wie der Obliegenheiten von Eltern und Familienhäuptern inmitten der Gährung, die durch das schon begonnene Hereinbringen der gleichsam neu entdeckten antiken Welt in die bis dahin von den engen Schranken mittelalterlicher Bildung und Sitte umschlossene Gesellschaft zum Durchbruch kam. Fra Giovanni Dominici ist wol einer der ersten gewesen, welche vor den in den Tendenzen des sogenannten Humanismus liegenden Gefahren für die Jugenderziehung gewarnt haben. Er ist gegen eine Richtung aufgetreten, welche die Jugend, ja die Kindheit „eher heidnisch als christlich werden läßt, eher Jupiter und Saturn, Venus und

Kybele als Gott Vater, Sohn und heiligen Geist nennen lehrt, welche die zarten und noch ohnmächtigen Gemüther durch Opfer vor den falschen Gottheiten vergiftet, die von der Wahrheit abtrünnige Natur im Schoße des Unglaubens großzieht."

„Das Heil der Kinder soll die vornehmste Sorge der Eltern sein. Gott hat dir nichts Köstlicheres verliehen; Ihm dienest du mehr, indem du die dir geschenkten Kinder zu braven Menschen erziehst, als wenn die Erde dein wäre und du sie in Almosen vertheiltest. Auf Höheres kannst du nicht sinnen, als daß du sie vielmehr tugendhaft als reich machest, sie im Innern besser als im Außern kleidest. Laß die Söhne im Lesen unterweisen so gut als möglich. So wie die Welt heutzutage beschaffen ist, wirst du sie großen Gefahren bloßstellen, wenn du sie zu Klosterbrüdern oder Mönchen zum Lernen sendest. Sie sind wie sie sind, und die Knaben werden wenig lernen. Vor Zeiten gingen aus deren Händen unterrichtete und tüchtige Männer hervor, heute aber ist alles Erbreich zum Heumachen für Pferde und anderes. Schickst du sie in die öffentliche Schule, wo eine Menge zuchtloser und verkommener Buben zusammenströmt, so ist Gefahr, in einem Jahre zu verlieren, was man in sieben gewonnen. Lehrer im Hause heißen große Vorsicht. Sieh selber so gut du vermagst auf die Söhne acht. Sei nicht weichherzig, wenn sie Züchtigung verdienen, aber ebenso wenig grausam; belohne sie, wenn sie es verdienen, denn Belohnung ermunthigt."

Von der speziellen Beziehung auf das, was einer gewissermaßen im Witwenstande lebenden Mutter im häuslichen Kreise zu thun obliegt, geht das Buch zu Betrachtungen und Vorschriften über, auf welche die damaligen Zustände von Florenz einen Widerschein werfen. Die Söhne sollen vorerst in Gottesfurcht, ohne welche nicht Gedanke noch Wort noch Handlung löblich ist und fruchtet, sodann in Ehrfurcht vor ihren Vorgesetzten und im Eifer für das allgemeine Beste erzogen werden, bereit zu jeder Probe und Anstrengung für die Verteidigung der Heimat, fern vom Parteiwesen, weil der Parteiemann die Gemeinde nicht schützt, sondern sie zerfleischt, und

durch Theilung schwächt. Von Kindheit an sollen sie angehalten werden, täglich für das Wohl der Heimat zu beten. Nicht Guelfen noch Gibellinen sollen sie werden, sondern gerechte Florentiner. Ihr leibliches wie ihr geistiges Wohl kommt dabei in Betracht. Das leibliche, weil der Parteimann dem Exil ausgesetzt ist, welches bald die eine bald die andere Faction trifft. Das geistige, weil das Paradies, die göttliche Einheit, nur dem geöffnet ist, der auf Erden die Einheit anstrebt. Charakteristisch für Zeit und Stimmung ist der Rath, die Söhne nicht den Waffen zu widmen, hätten sie selbst Neigung dazu. „Der Soldatenstand“, heißt es, „ist dem Laster zu sehr ergeben; selbst wenn er für Christus kämpft, läßt er nicht ab von Unehrbarkeit und wüstem Treiben. Sagst du, der Staat bedarf der Krieger, so antworte ich, er bedarf auch der Büttel, darum wirfst du doch nicht wollen, daß deine Söhne Büttel werden. Antwortest du, aus den Söhnen werden Ritter werden, so werfe ich dir ein, daß die meisten Ritter durch die That ihre Ritterpflicht üben strafen. Sie leisten den Eid, das Recht mit dem Schwert in der Hand bis zum Tode zu verteidigen, und oft sind sie die ersten es zu verlegen.“ Dies ist zu einer Zeit geschrieben, wo der Bürger die Waffen längst aus der Hand gelegt hatte, und dem fremden Söldnerwesen, das eine Art Raubrittertum geworden, einheimische Soldheere gefolgt waren, bei denen die Kriegskunst sich ausbildete, echter militärischer Geist aber ebenso wenig wie bei den Soldaten der alten Compagnien möglich war, die sich in allen Herren Ländern rekrutirten.

Nicht minder charakteristisch aber ist bei dem Klosterbruder, welcher seine Zeit so gut kannte, die Warnung vor der übergroßen Vertraulichkeit zwischen der Frau und dem Klerus. Wie er von dem Klosterunterricht dachte, sahen wir; wo er zu öfterer Beichte rath, fügt er hinzu, nähere Bekanntschaft mit dem Beichtvater sei zu vermeiden. Das Leben der Witwe, heißt es, könne eine dreifache Richtung nehmen, im Kloster, in entsagender Zurückgezogenheit, im Familienhause. „Fühlst du dich berufen zum Eintritt in den geistlichen Stand, so hüte

dich vor Täuschung. Die Mauern und verschlossenen Pforten verbergen dem Draußenstehenden viele Übel. Übereile dich nicht, sei nicht leichtgläubig, hüte dich vor Heuchelei Anderer. Viele Wölfe wirst du finden, wenige Lämmer, viel glänzende Lünche, wenig Gold. Giebt dir der Geist ein, als eine Arme Christi zu leben, demüthig, gehorsam, unbeachtet, hüte dich vor Sektirerei. Theile den einigen Jesus nicht. Sei nicht vielmehr des Paulus oder Kephass, oder des Apollon, als Gottes des Glorreichen. Dominicus und Franciscus zogen die Menschen zu Gott heran, ihre heutigen Bastardsöhne aber bemühen sich, sie zu sich heranzuziehen, der Masse sich rühmend, die einfältigen Schäflein unter Lügenbannern täuschend. Da kämpft man mehr für Weiß und Braun, und für Meinungen die aus der Scheidung entsprossen sind, als für himmlische Wahrheit und Glorie. Hier wie dort ein Chaos, weil sie nicht zu Liebe gelangen, für andere aus ihrem Rath keine Liebe entspringen kann. Nicht zwischen Guelfen und Gibellinen, zwischen Griechen und Lateinern herrscht ärgere Spaltung; vor der offenen Feindschaft dieser Parteien kann man sich wahren, jene vergiften, bevor man sich besinnt. Fliehe ihre Nachstellungen. Hüte dich vor Geschwätzigen und solchen, die von Haus zu Haus gehen. Ein geschwätziges Weib ist ein leeres nach Moder riechendes Gefäß. Verdächtig seien dir alle, die mit Männern zu vertraut sind. Es würde mich zu weit führen, wollte ich dir all das Schlimme aufweisen, welches sich unter dem Namen Armuth birgt. Dies genüge dir: Christus liebt solche Armuth nicht, worin Dünkel, Eitelkeit, Unzufriedenheit, Neid und Unfriede herrschen. Wie die starke Frau sein soll, hat durch Salomo's Mund der heilige Geist gesagt."

Der Familienmutter hält er vor, welche in Bezug auf irdische Güter ihre nächstliegenden Pflichten sind. „Zuerst denke an deine Töchter, wenn sie herangewachsen sind und in den Ehestand treten wollen. Die Heirat ist vorzuziehen, durch welche sie die eigene Stellung möglichst wenig ändern, und die Mitgift soll dieser Stellung entsprechen. Es ist nicht minder verdienstlich, ein Mädchen zu verheiraten und demselben tausend

Gulden mitzugeben, wenn es durch seine Geburt darauf Anspruch hat, als hundert zu versorgen und die Summe unter sie zu vertheilen. Findest du eine entsprechende Ehe zu schließen ohne des Geldes zu bedürfen, so entziehe es den anderen nicht, denen man von Gottes Gaben mitzutheilen verpflichtet ist. Bedenke sodann die Stellung der Söhne in der Welt. Laß dem Deinigen so viel zukommen, als für anständige Lebensweise hinreicht, falls er nicht freiwillig darauf Verzicht leistet, oder ein Spieler und Verschwender ist. Im erstern Falle vertheile, was er nicht annimmt, im zweiten triff Maßregeln, damit er nicht verschleudern kann, was Gottes Gabe ist. In Bezug auf Kleidung, so der Kinder wie deine eigne, halte die Mitte ein. Überlege was für ihre Stellung im Leben paßt, und wenn sie als Edelgeborene Seide und Scharlach zu tragen berechtigt sind, mache dir kein Gewissen daraus es ihnen zu geben. Aber achte gut auf das, was ich die Mitte nenne, und verstehe darunter nicht die Tagesstille. Denn wenn man heute das Geld für Puz, Stickeien und Schmuck und Rappalien wegwirft, kann ich dir nicht dazu rathen, denn es ist Unsinn und Verschwendung. In Bezug auf Wohnung, Hausgerät, Speisen, Diener und Dienerinnen gilt das über die Kleidung Gesagte. Gib Malzeiten nur wenn du mußt. Wenn du nur so viel besitzest, als für deine Kinder hinreicht, und mehr nicht, so bewahre alles für sie, falls du siehst, daß ihnen von anderer Seite nichts zukommen kann, und du wirst dann Gott gefällig sein, wenn du für fremden Mangel Mitgefühl hast, obgleich du in der Wohlthätigkeit Maß hältst. Wo aber die Noth zum Äußersten steigt, sollen die Güter gemein sein und hast du alle als deine Kinder anzusehen. Was deine Person betrifft, wenn du frei bist, thue mit Maß, wie es dir behagt."

Nicht minder verständig sind die Rathschläge in Bezug auf die Geldspenden an Klerus, Kirchen, Klöster, und auf die Gesinnung, mit welcher diese Spenden zu reichen und zu empfangen sind. In allem diesem ist größte Vorsicht nöthig, auf daß das Spenden der Sakramente nicht zu einem Verkauf des Heilandes, die Häufung der Aufträge zum Messelesen nicht Mißbrauch, die Unterstützung

an Ordensleute nicht eine Versuchung zur Lockerung der Disziplin, der Bau von Kirchen und Klöstern nicht Befriedigung der Eitelkeit werde. Man soll nicht Eva an den Wänden mit Gold und Ultramarin malen, und ihre Tochter im Fleisch Hungers sterben lassen. Die Wohlthätigkeit um Gotteswillen überhaupt und namentlich in diesem Falle darf auch nicht in einem Maße geübt werden, daß sie das Pflichttheil der Güter verlege, worauf die Kinder Anspruch haben.